



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

angeklebten Figuren stören im Ganzen wenig, wo alles mosaicirt ist. — Für die vorübergehende Scene ist das Lustspiel „Garrik“ das Original. Es war eine Lieblingsrolle für Virtuosen, die schnell aus verstellter Betrunktheit zur Nüchternheit übergingen. Um dieses Effects willen ist Sigismund erfunden.

Oder sollte es zu stark sein? — Man stelle sich folgende Erfindung vor, die auch im Stück vorkommt. — Was kann heute drastischer wirken, als die Einnahme von Sebastopol? — Wo wird sie am lebhaftesten empfunden? Unstreitig in einem Lesecabinet, wo unter allgemeinem Schweigen plötzlich die telegraphische Depesche an die Wand geklebt wird. — Wie bringt man nun ein Lesecabinet ins Lustspiel? Nichts leichter! Zwei Personen geben sich ein Rendezvous, warum nicht im Lesecabinet! — Aber dieses muß weiter ausgebeutet werden. Es ist komisch, wenn ein Fremder eintritt, zu sprechen anfängt, und nun alle sich erheben und laut zischen. Tace! steht über der Thür. — Aber noch komischer, wenn unter diesem Tace eine Spieluhr die ganze Scene hindurch Meyerbeersche Arien spielt. — Komisch in der That; noch komischer aber wäre es, wenn sich die sämmtlichen Anwesenden einmal auf den Kopf stellten und die Zeitungen mit den Füßen balancirten. Freilich ist dann nicht das Gedicht komisch, sondern der Dichter.

Auf eine ähnliche Weise könnten wir sämmtliche Scenen des Stücks analysiren, aber Gott behüte uns davor! In zehn Jahren wird niemand mehr daran zweifeln, daß das Guklowsche Theater an Bildung und Geist dem Kopebnischen Theater gleicht, an Erfindung dagegen weit zurückbleibt, und wird kaum mehr begreifen, wie man 1855 ernsthaft gegen dergleichen hat zu Felde ziehen können.

Noch zum Schluß eine Vermuthung für diejenigen, welche das Stück kennen. Man vergesse einmal, daß das Stück aus Reminiscenzen und Effects, pathetischen und komischen, zusammengeklebt ist, und daß die Widersprüche gegen Verstand und Sitte, daß die vollständige Zusammenhangslosigkeit lediglich aus dieser Mosaikarbeit zu erklären ist und aus nichts Anderem; man stelle sich vor, es sei von einer bestimmten Person aus innerem Drange gearbeitet, wirklich empfunden und gedacht, und suche sich nun die Seele des Dichters, der ein solches Stück — nicht zusammengesetzt, sondern concipirt haben könnte, vorzustellen. Wir glauben, alle Welt wird auf Solbring fallen: — nicht wegen seiner Thaten, sondern wegen seiner Logik, seiner Bildung und der Weise seines Empfindens. Solbring kommt zwar schon in den meisten Guklowschen Novellen und Romanen vor, aber unter idealistischen Verkleidungen, z. B. als Dankmar Wildungen, als Ottfried, als Schlachtenmaler u. s. w.; hier ist er zum ersten Mal in reinsten Natürlichkeit. Nur Solbring kann so denken, so empfinden, so dichten. Am Ende hat Solbring auch gar nicht jenes Mädchen verführt, und wir haben unnütz mit ihm gezürnt; er hat sich durch erdichtetes Laster vor dem Publicum nur etwas interessant machen wollen.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 14. December. — Bevor Sie mir heute in das politische Getriebe der großen Weltstadt folgen, wollen Sie von den Fenstern meiner Landwohnung aus noch einen Blick auf die Umgebungen von Konstantinopel wer-

fen, die man von hier aus frei bis zu den Prinzeninseln hin überschaut. Ich bin eben erst aufgestanden — es ist noch früh am Tage. Die Sonne hat sich noch nicht im Südosten, über den Bergen von Bithynien, erhoben; aber ihr helles Licht glänzt bereits rechtswärts hinter dem majestätischen Bulgurluhügel. Darunter würden Sie einen blauen Streifen Bosporus erkennen, wenn nicht eine breite Schicht Nebel sich über ihn hinbreitete. Mit der steigenden Sonne hebt sie sich höher und dehnt sich weiter über die Ufer der Meerenge aus. Links von Skutari in die Thäler von Ischiadie und von Beglerbeg Serai reichen die weißen flockigen Massen hinein; die große Kaserne, in der seit Monaten die englischen Verwundeten und Kranken, zuerst zu Hunderten und nunmehr zu Tausenden liegen, ist längst umflort und nur noch mit ihren obersten Häuptern erheben die hohen Inseln Prinkipo und Antigone sich aus dem schon im Spiel der Sonnenstrahlen glitzernden Dunstsee. Wie sich die Profillinien der Hügelkette dicht vor uns und des weiter rückgelegenen Kaisch Dagh feuerroth säumen! Da donnert die Salve, welche allmorgendlich den Beginn des Tages mit dem der ersten Stunde nach türkischer Uhr anzeigt. Der Ruezzin ist die schmale Treppe der Minarets hinangestiegen, um zum Gebet zu rufen. Lautlos noch liegt das Feld rings umher. Man steht spät auf in Stambul. Einzelne Eselherden von dreißig und vierzig Thieren werden, mit jenen kleinen Packkörben belastet, an meiner Thür vorübergetrieben. Aber das frohe und rüstige Landvolk fehlt, welches in der Umgegend anderer Hauptstädte frühmorgens mit Gemüse und Butter und Milch beladen den Marktplätzen zueilt.

Jetzt ist ganz Skutari, auch die höher gelegenen Theile von Hayder Pascha, nach denen hin der gewaltige Cypressenwald sich ausdehnt, vom Nebel umfungen. Aber die Sonne leuchtet schon frei und voll über den Höhen des Kaisch Dagh und grüßt mit ihren rechtswärts entsendeten Strahlen die Schneehöhen des fernen Olymp, der schon im Morgengrauen und als erst das Frühroth leuchtete, dem Kenner der Landschaft sich mit seinen zackigen Umrissen verrieth.

Von meiner Landwohnung bis Pera hat man nahezu eine halbe Stunde zu gehen. Dort ist es in den Häusern und Straßen schon ungleich früher Tag geworden, wie hier, auf der äußersten Peripherie der Capitale. Die Kaffeetischis, jene wandernden Schenkwirthe, haben mit ihren breiten Körben und den dampfenden Kohlenbecken, auf denen der Mokka siedet, längst schon die Hauptgassen durchmessen; vor den Thüren und in den geöffneten Hausfluren sieht man die Stiefelpuger und Rockausklopper sitzen, jene unentbehrlichen dienstbaren Geister für Junggesellenwirthschaften, die man aber in Pera auch in größeren Haushaltungen zu Hilfe nimmt, weil der Domestik im Orient, auch wenn er vom Abendlande her importirt wurde, selten den vierten Theil von dem leistet, was man sonst überall von ihm erwarten würde. Die Läden, in denen man Lebensmittel feilhält, sind längst geöffnet worden. Nun werden auch die schweren, großen Läden aufgeschlossen, welche über Nacht die Spiegelscheiben der eleganten Magazine verwahrt halten. Der italienische und französische Schnitt- und Modenhändler finden sich ein; die prächtigen Shawls breiten sich aufs neue vor den Schaufenstern aus, auf den Straßen zeigt sich das erste Gedränge, mit jeder Minute wächst es und ehe die Sonne den ersten ihrer directen Strahlen in die grande Rue geworfen hat, wogt schon der volle Menschenstrom darin, der sich erst am Abend wieder daraus verliert.

Noch schimmert hier und dort eine Nachtlampe mit blassem Schein hinter den Zimmeregardinen dieses oder jenes der hohen Steinhäuser, welche die Hauptstraße ein- fassen. Die Bewohnerinnen, die vielbesprochenen Berotinnen, ruhen noch im Mor- genschlummer, eingebettet in die gemächliche Ecke eines von den breiten Divanen, die eine unerläßliche Ausstattung jedes Wohnraumes hier zu Lande ausmachen. Die Vornehmeren unter den hiesigen Damen stehen in jetziger Jahreszeit wol erst zwischen zehn und elf Uhr auf. Auf der Straße erscheinen sie erst um die Mittags- stunde. Das ist die Zeit, um welche die Kaufleute ihre Magazine auf kurze Dauer einem Commis anvertrauen, und zum Frühstück gehen, wo die Attachés der Lega- tionen sich nach ihren Bureaus und Arbeitszimmern verfügen — der Moment ist interessant. Der ernste Geschäftsmann, welcher nicht mehr von den Tändeleien des Lebens berührt wird, hat sich nun zum Kaffee begeben, um bei Tschibuck oder Wasserpfeife (Margile) eine Nummer des Semaphore de Marseille oder der Triester Zeitung zu durchfliegen. — — —

Den 21. December. — Diejenigen sind in einem großen Irrthum befangen, welche mit den Gestaden am Bosporus die Vorstellung einer ewig heiter lächelnden Sonne, eines azuren Himmels und sächelnder Zephire verbinden. Konstantinopel, eingebettet zwischen den Ausläufen asiatischer und europäischer Bergketten, die an der Meerenge sich auf zweitausend Schritt Entfernung annähern und einander ihre Stirnen weisen, inmitten zweier Meere gelegen, von denen das eine, der Pontus, beständig in hohen Wogen geht, ein Thürwächter an der Pforte, welche sie beide ver- bindet, ist im Winter die Stadt des Unwetters und der Stürme. Nachdem in der letzten Nacht mächtige Windstöße getost, und dann und wann Sprühregen gefallen, kam am Morgen die Sonne zwischen den zerrissenen Wolken, die vor einem starken Nordwind daher flogen, zum Vorschein, indeß nur auf kurze Augenblicke. Jetzt, um Mittag, ist der Himmel überladen mit schwer niederhängenden Dunstmassen, und während es in Skutari und Ejub regnet, zieht aus der Richtung von Galata her ein starker Guß über Pera und die nächste Umgegend hin.

Jemehr die Schleußen von obenher sich öffnen, desto ungänglicher werden die ohnehin schon ihrer schwierigen Passage wegen argverschrienen Straßen. Dieselben sind nur zum geringeren Theil mit einer Abwässerung versehen. Wo diese sich vor- findet, ist die Gasse in der Mitte gelegen und ihr Anschwellen, bei starkem Regen, trennt regelmäßig die eine Seite der Gasse von der andern. Entsetzlich sind die Zustände bei starken Regengüssen in den tiefer gelegenen Stadttheilen Piri und Kassim Pascha. Namentlich im letzteren Viertel pflegen die Straßen dann förmlich unter Wasser zu stehen, alle Communication ist unterbrochen, mit Mühe kommen Reiter, die mit Holz und Kohlen beladenen Pferde und die hohen Kameele hindurch.

Aber nicht nur durch Stürme und düstere Wolkenzüge und Windstöße und Regen wurde in den letzten beiden Monaten das äußere Aussehen der hiesigen Ca- pitale sehr verfinstert und die Existenz darin unheimlich gemacht: auch im Inneren der Häuser sind die Verhältnisse wenig erfreulich. Die Theuerung aller Lebens- bedürfnisse ist nach und nach auf eine ganz enorme Höhe gestiegen. Man verkauft den halben Scheffel Weizen (1 Kilo) zu sechzig Piaster, was zur Zeit sechs Thaler für den ganzen Scheffel ausmacht. Dem entsprechend stehen alle andern Preise. Man wird darüber umsoweniger staunen dürfen, wenn man in Deutschland die Gr-

fahrung machte, daß schon die Anwesenheit der verbündeten Flotten in der Ostsee die Lebensmittel daselbst vertheuerte. Diese Geschwader entnehmen ihre Bedürfnisse von einem weiten Küstenstreifen her, und zu deren Befriedigung steuerten außer Norddeutschland auch Schweden und Dänemark bei. Dagegen entnehmen die drei verbündeten Flotten im Pontus und die auf 100,000 Mann angewachsene Armee in der Krim ihre Hauptbedürfnisse aus Konstantinopel selbst und von nirgend anderswoher.

Man hegt hier große und ernste Befürchtungen für den Winter und bangt davor, daß in zwei Monaten das Glend einen nie dagewesenen Grad erreicht haben wird. Sehen Sie nur diese Bettlergestalten in den Hauptgassen von Pera an. Sie schleppen schon jetzt mühsam nur ein Leben hin, von dem sie nicht wissen, ob sie morgen noch die Mittel haben werden, es zu fristen — und dennoch repräsentiren sie noch nicht die höchste Stufe der Verkommenheit, welche die Misere hier erreicht. Um dieselbe kennen zu lernen müßte man nach Ortakoj wandern, wo die im October Abgebrannten immer noch in kleinen hölzernen Buden zusammenkauern, oder in die finsternen engen Gassen der sich nach dem Marmorameere hin abdachenden Quartiere des eigentlichen Konstantinopels.

Auf den Straßen sah man in diesen Tagen ganz besonders viele Ringe, Perlen, edle Steine und andre Schmucksachen zum Verkauf ausbieten. Ich erinnere mich eines zerlumpten Weibes auf einer jener steilen Treppenstraßen von Galata, welches eine goldne Uhr feilhatte. Es sind dies keineswegs, der Mehrzahl nach, entwendete Gegenstände, sondern Familienkleinodien, wie sie hier auch die ärmeren Leute zu besitzen pflegen, und die nur in den Augenblicken des höchsten Drängens preisgegeben werden. Wie viele Hausväter bangen vor dem 13. Januar, dem griechischen Ersten, wo die Miethe für ein ganzes Quartal an den Besitzer der Hütte, in der sie wohnen, bezahlt werden muß. Austreibungen, Verjagung von Haus und Hof werden dann an der Tagesordnung sein, wiewol der hiesige orientalische Grundherr minder hartherzig ist, wie der in Irland.

Genug von diesen Bildern des Jammers! — —

Man hat von mehron Seiten her in Zweifel stellen wollen, ob mit einer Diverſion gegen Bessarabien und den Dniester den Operationen der Verbündeten in der Krim wirklich aufzuhelfen sei, und insofern der in Rede stehende Angriff nur von der türkischen Armee unter Omer Pascha, oder in Verbindung mit zwei französischen Divisionen ausgeführt werden sollte, bin ich ebenfalls der Ansicht, daß der zu erwartende Erfolg sehr ungewiß ist. Die Lage wird aber eine durchaus andre, wenn Oestreich auf diesem Punkte gemeinsame Sache mit den Allirten, und seine Armee zum Hauptträger der fraglichen Unternehmung macht. Die Sphäre einer Offensive, die von 100,000 Mann Oestreicher gestützt würde, dürfte sich nämlich nicht nur bis zum Dniester, sondern über den Bog und Dnieper hin ausdehnen und aus dem Operationskreise Odeſſa und Cherson heraus, den landwärtigen Zugang zur Krim bedrohen, mithin die rückwärtigen Verbindungen der russischen Armee daselbst alteriren und diese, um mit General Willisen zu reden: in ihrer Ernährungsfähigkeit angreifen.

Eine Operation von der Moldau aus ostwärts gegen Berekop hat allerdings viele Schwierigkeiten zu überwinden. Ein Theil derselben entspringt aus dem all-

gemeinen strategischen Verhältniß, wonach dieser Vormarsch ein Angriff auf einer Sehnenlinie, im Gegensatz zu einer Radiallinie ist, mithin die eine seiner Flanken unterschieden preisgibt und sehr leicht im Rücken bedroht werden kann. Außerdem würde der österreichische Feldherr, um bis Perekop zu gelangen, viele natürliche Hindernisse in Fronte zu überwinden, d. h. außer dem Pruth und einer Anzahl kleinerer Flüsse, den Dniester, Bog und Dnieper zu überschreiten haben. Außerdem wird die Steppennatur der zu durchmessenden Landstriche die Kriegsführung außerordentlich erschweren. Allein, im Gegensatz dazu, würden der Offensive die großen Hafenstädte im schwarzen Meer und am Bog und Dnieper sehr zustattenkommen, namentlich Kijer-
man, Odessa, Nikolajeff und Cherson.

Aus diesen Städten würde die österreichische Armee den größten Theil ihrer Bedürfnisse entnehmen können, dergestalt, daß die Verpflegung mehr aus der Flanke wie aus dem Rücken her bewirkt werden könnte, was, wenn wie in diesem Falle die betreffende Flanke eine angelehnte ist, immer große Vortheile mit sich bringt und zumal den Angriff beim Vorschreiten unabhängig von der sich nach rückwärts verlängernden Operationslinie oder von der Ausdehnung seiner Verbindungen mit der Basis machen wird.

Um von Jassy aus, welches man als den Schwerpunkt einer österreichischen, gegen Bessarabien entwickelten Armee anzusehen hat, nach Perekop zu gelangen, kann man keinen geeigneteren Weg wie den über Kischenew, Bender, Tiraspol, Pawlowka, Manheim (deutsche Colonie) und Odessa einschlagen. Es ist dies die große Hauptstraße, welche die russischen Provinzen am schwarzen Meere mit den Donaufürstenthümern verbindet, und welche das Zarthum mit besondrer Sorgfalt seither in gutem Stande erhielt, um mit um so größerer Leichtigkeit die Landeskräfte dieser Gegenden bei einem etwaigen Kriege im Orient verwendbar zu machen. In ihrer weiteren Fortsetzung läuft die Chaussee von Odessa über Adzalka, Troikose, Saffkaja, Janeczokraf, Nikolajeff und Cherson. Sie würde der Weg sein, auf welchem sich das Gros der angreifenden Armee zu bewegen hätte, und zwar darum, weil hier die großen Massen, und zwar aus doppelten, schon berührten Gründen, wegen der Nähe des Meeres und damit der Leichtigkeit der Zufuhr, sodann aber auch in Anbetracht der Hilfsmittel, die Städte wie Odessa, Nikolajeff und Cherson bieten, am leichtesten verpflegt werden kann. Rückt man mit 150,000 Mann Östreicher und Türken vor, so dürften aller Wahrscheinlichkeit nach mindestens 80—90,000 Mann davon auf dieser Straße vorgeschoben werden.

Größere Schwierigkeiten würde die Ernährung des linken Flügels finden. Demselben würde die strategische Aufgabe zufallen: die Vorwärtsbewegung der Hauptmasse zu decken, und zwar nicht nur von seitwärts oder aus der Richtung von Kiew her, sondern auch von rückwärts, d. h. gegenüber einem feindlichen offensiven Flanken- und Rückenstoße, der die Linie zwischen Zitomir und Kamienecz zum Ausgang nehmen könnte.

Zweiter das Gros auf der bezeichneten Hauptroute vorschreitet, desto schwieriger werden diese seitwärtigen Verhältnisse zu bemeistern sein; aber sie würden viel von ihrer Bedeutung verlieren, wenn der ostwärtige Angriff von der Moldau aus mit einem zweiten von Gallizien her und in der Richtung gegen Norden und Nordosten combinirt würde. Ich zweifle nicht, daß letzteres österreichischerseits beab-

sichtigt ist, aber ich vermuthe, daß die Ausführung des Planes von der Mitwirkung Preußens abhängig bleiben wird. —

Lord Stratford de Redcliffe hat endlich, am ersten Tage der vergangenen Woche, seine Uebersiedlung aus dem stattlichen Landhause am Strande von Therapia nach dem britischen Palais in Pera bewirkt, und damit ist die ganze Diplomatie, mit Ausnahme des preussischen Gesandten Herr von Wildenbruch, der eine bei Ortakoj, in Kuru Tschesme gelegene Wohnung, eine Art Zwischenquartier inmitten von Pera und Bujukdere occupirt, nunmehr hier versammelt. Die Eröffnung der Saison steht vor der Thür und in gewissem Sinne hat sie schon mit einer Reihe von Diners und Soupers begonnen, welche Herr von Bruck und Mylord zu geben angefangen. Sie verspricht in jeder Hinsicht eine der glänzendsten zu werden, welche seither hier erlebt wurden. Zwar fehlt in diesem Winter das Offiziercorps der beiden Flotten; aber einigermaßen ist dasselbe dennoch durch die sechs im Hafen und Bosporus ankernden französischen und englischen Linienfahrer und Fregatten vertreten; außerdem gesellt sich ihm ein großer Stab der Landtruppen bei, viele höhere Offiziere in Reconvalescenz und ein verstärktes diplomatisches Personal. Was die Damen angeht, so werden die schwarzäugigen Perotinnen dies Mal nicht ohne Rivalen dastehen; in Hinsicht auf Toilette werden sie einen Wettkampf mit den zahlreichen blonden Töchtern Englands zu bestehen haben, die, zumeist Offiziersfrauen, ihren Männern bis hierher nachfolgten und ihren häuslichen Theetisch aus der englischen Garnisonstadt nach den Ufern des Bosporus verlegten. Außerdem sind einige Französinen hier, und auch im österreichischen Gesandtschaftspalais ist, wenn ich nicht irre, respectabler weiblicher Besuch aus Triest und Wien angelangt.

Im Unterschied von der vorjährigen Saison, wo der österreichische Freiherr und General Baraguay d'Hilliers repräsentirten, werden dies Mal die Salons des erstern und die Lord Stratfords, der seine Familie nachkommen ließ, Mittelpunkte der geselligen Zusammenkünfte sein. Herr Benedetti, der französische Gesandtschaftsträger wird nicht repräsentiren, es sei denn, daß er es aus Veranlassung der Anwesenheit des Prinzen Napoleon thäte. Der letztere ist, wie es heißt, sehr leidend und hat sich in jüngster Zeit nicht auswärts der französischen Legation blicken lassen. Bessere Fortschritte, so heißt es, hat dagegen das Befinden des Herzogs von Cambridge gemacht. Gutunterrichtete wissen indeß, daß er nur aus Anlaß eines Streites mit dem Lord-Obercommandanten (Naglan) hierher kam.

Die französischen Putzmacherinnen in der grande Rue de Pera arbeiten inzwischen an den Garderoben für die nächsten Bälle; Damen- und Herrensneider sind in Bewegung und beinahe werden die neuesten Modeberichte aus Paris hier mit mehr Interesse studirt wie die Depeschen aus der Krim. Am meisten haben die Juweliere zu thun, denen es obliegt, aus den vorjährigen Diademen, neue, im modernen Geschmack zu gestalten. Die Zeit ist zugleich gekommen, wo vor den Schaufenstern der eleganten Läden die Equipagen, und zwar nicht allein fränkische, halten. Die Damenwelt kauft die Stoffe ihrer Wintergarderobe ein und die Herrenwelt ist mit der Erfüllung der Ansprüche und Erwartungen beschäftigt, welche zur Weihnachtszeit an sie erhoben zu werden pflegen. Die Kaufleute versichern dabei, daß das laufende Jahr ein gutes sei, und daß sie selten ein besseres erlebten.

Aus Wien. 2. Januar. Der Neujahrstag ist vergangen, aber mit ihm war

die Sicherheit der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens nicht gekommen. Bis in die Mitte des laufenden Monats sind wir in diesem Betreff vertröstet worden. Sollte diese neue, wahrscheinlich wieder ganz fruchtlose Frist für Preußen ein Beweggrund sein, die von Oesterreich beantragte Mobilmachung vorläufig wieder nicht zu gewähren? Wir hoffen das Gegentheil, aber eine Rückäußerung auf die Depesche vom 24. December an den Grafen Esterhazy in Berlin, mittelst welcher Oesterreich die Kriegsbereitschaft der Hälfte der in der Militärconvention zum Apriltractate zugesicherten Mannschaft verlangt hat, ist bislang hier nicht eingetroffen. Jene Hälfte beträgt 100.000 Mann, und Feldzeugmeister Heß hat nachgewiesen, daß die kriegsbereiten russischen Heeresmassen viel früher an der obern Weichsel erscheinen können, als Preußen eine Armee von obengenannter Stärke in Schlessen concentriren kann. Er hat ferner erklärt, daß erst durch den Hinzutritt derselben die österreichische Streitmacht an der Ostgrenze jene Stärke erlangt, welche erforderlich ist, um mit der gewissen Aussicht auf vollkommenen Erfolg dem russischen Angriffe entgegenzutreten. Ueber die Nothwendigkeit des Bedarfs kann daher kein begründeter Anstand erhoben werden, und wenn Preußen, wie wir nicht zweifeln, die im Tractate vom 20. April und in dem Zusatzartikel vom 26. November übernommenen Verbindlichkeiten erfüllen will, so ist der Zeitpunkt erschienen, um zur gemeinsamen Vertheidigung die erforderlichen Streitkräfte zu concentriren und kampfbereit an den geeigneten Punkten aufzustellen.

Wenn die beiden deutschen Großmächte mit dem Beispiele vorangehen, so werden sicher die übrigen deutschen Regierungen in Erfüllung der durch das Schutz- und Trugbündniß und durch die Bundesbeschlüsse vom 9. December übernommenen Verpflichtungen nicht zurückbleiben. Oesterreich hat Preußen vorgeschlagen, gemeinschaftlich am Bunde zu beantragen, daß die Hälfte der Contingente mobil gemacht werde. Nachdem dieselben in Armeecorps formirt sein werden, sollen sie zur Hälfte mit dem österreichischen und zur Hälfte mit dem preussischen Heere sich vereinigen.

Um die näheren Verabredungen über die Mobilmachung und Aufstellung einer 100.000 Mann starken preussischen Armee zu treffen, hat Oesterreich sich erboten, unverweilt einen Militärbevollmächtigten nach Berlin zu senden. Es hat in der fraglichen Depesche an den Grafen Esterhazy mit Nachdruck hervorgehoben, wie sehr ihm daran liege, die Absichten Preußens schnelligst zu kennen, weil hiervon seine weiteren Maßnahmen abhingen. Ständen wirklich Preußen und Oesterreich vollkommen auf dem nämlichen politischen Boden, fürwahr, das erstere würde mittelst des Telegraphen gleich nach Kenntniß von dem Inhalte der österreichischen Depesche vom 24. December in Wien um unverzügliche Sendung eines militärischen Bevollmächtigten nachgesucht haben!

Nachtrag d. Red. — Daß durch die neueste, scheinbar friedfertige Wendung der russischen Politik diese Auffassung nicht ganz antiquirt wird, darüber weiteres im nächsten Heft.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **G. G. Elbert** in Leipzig.